

Planung und Bau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift**

Band (Jahr): **16 (1962)**

Heft 10: **Geschäftshäuser / Werkgebäude = Bureaux / Ateliers = Office buildings / Works**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

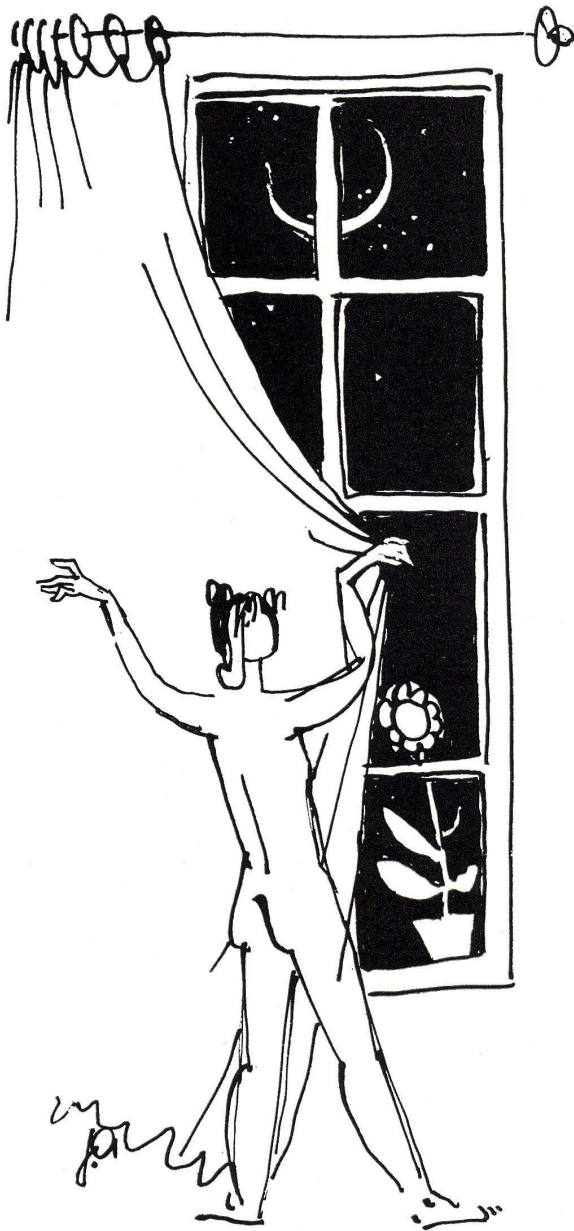
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



VORHÄNGE
POLSTER-
MÖBEL
SPANN-
TEPPICHE
TAPETEN
MALERARBEITEN

Julius KOCH Söhne

HÖSCHGASSE 68 TEL: 34 51 52

POSTFACH ZÜRICH 34

Planung und Bau

Wohnbauprobleme auf dem Schwarzen Kontinent

So wie viele andere Probleme der jungen afrikanischen Republiken ist auch die Wohnungsfrage, so dringend und bedeutend sie auch sein mag, nicht nach einem einheitlichen Schema zu lösen. So wie viele andere Probleme muß auch jenes des Habitats nach Gesichtspunkten beurteilt werden, die der Differenz der Lebensart, des Klimas, der Tradition und der sozialen Lage Rechnung tragen. Komfortable Wohnungen zu bauen für Menschen, die ein bestimmtes soziales oder kulturelles Niveau erreicht haben, ist selbst in einem für Europäer schwer zu ertragenden Klima möglich, wenn man über die nötigen finanziellen Voraussetzungen verfügt und vor allem seitdem die in Serienfabrikation hergestellten Klimaanlage volle Befriedigung geben. Aber wir befinden uns in den afrikanischen Territorien Bevölkerungsschichten gegenüber, deren Einkommen überaus gering ist. Für sie Wohnungen zu bauen, die sowohl ihren Bedürfnissen als auch ihren finanziellen Möglichkeiten entsprechen, ist in höchstem Maße schwierig.

Wie in Europa besteht auch im Schwarzen Kontinent der «Zug in die Stadt». Er ist in manchen afrikanischen Territorien um so größer, je mehr die beginnende Industrialisierung Arbeitskräfte benötigt. Aber wenn er bei weitem den wirtschaftlichen Bedarf übersteigt, so ist er doch von ähnlichen Beweggründen geleitet wie in den europäischen Ländern, vor allem von dem Wunsch nach besseren und leichteren Lebensbedingungen. Aber hier bleibt auch der Vergleich stehen. Denn wenn der französische Bauer aus der Provinz in die Stadt zieht, dann weiß er, daß er auf sich allein gestellt ist; er sucht sofort Arbeit und schaltet sich in den Wirtschaftsprozeß ein. Der Schwarze hingegen ist überzeugt, daß er, wenn er in die Stadt zieht, dort einen oder mehrere nahe oder ferne Verwandte findet, die moralisch verpflichtet sind, ihn aufzunehmen. Der «parasitisme familial» ist ein soziales Problem ersten Ranges, er führt vor allem zu einer phantastischen Vergrößerung der Wohndichte. Neuwohnungen, die für vier Personen erbaut wurden, beherbergen nach wenigen Monaten zehn und mehr Menschen, die alle «zur Familie» gehören.

Es stand seit je schon fest, daß der Wohnungsbau in den afrikanischen Territorien rentabel sein müsse. Die

Infrastruktur wurde von öffentlicher Hand beigestellt, aber die Bewohner mußten die Wohnung entweder bezahlen können oder durch eine entsprechende Miete amortisieren. Die finanziellen Mittel der Interessenten sind indessen oft minimal.

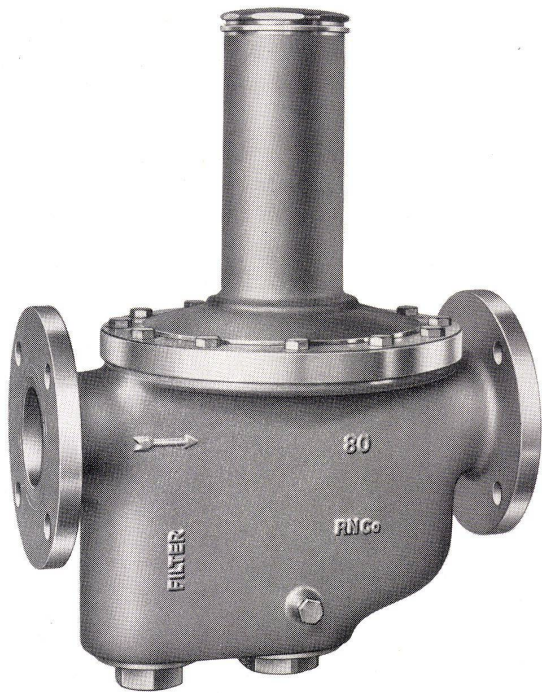
In den Städten verdient die Mehrzahl der Afrikaner nicht mehr als 6000 CFA im Monat, das sind etwa 120 Deutsche Mark. Unter diesen finanziellen Voraussetzungen ist es natürlich unmöglich, für Eingeborene Wohnungen zu bauen. Von den neuen Wohnbauten in den Städten profitiert nur eine kleine Minderheit gutsituierter Bürger. Eine erfolgreiche, wenn auch nicht immer einer klaren Wohnungspolitik entsprechende Methode besteht darin, an der Peripherie der Städte Siedlungsland zu erschließen und die technischen Voraussetzungen für Wohnsiedlungen zu schaffen. Das Land wird den Afrikanern unentgeltlich zur Verfügung gestellt, wenn sie sich verpflichten, bei den Wohnbauten, die sie selbst erstellen oder durch Bauunternehmer erstellen lassen, bestimmte Normen zu beachten. Oftmals aber hat in den letzten Jahren die öffentliche Hand Wohnsiedlungen nach modernen, allerdings auch billigen Methoden hergestellt. Ein Beispiel dafür sind die Ballonsiedlungen von Dakar. Tausende von derartigen Häusern wurden innerhalb kurzer Frist erstellt, sie sind billig, und wenn sie auch jeden Wohnkomfort vermissen lassen, so sind doch die wichtigsten hygienischen Einrichtungen vorhanden. Die Miete in diesen Häusern erreicht etwa 20% des Lohnes.

Wenn auch vorläufig nur 5% der afrikanischen Bevölkerung in den Städten wohnen, so steigt dieser Prozentsatz von Jahr zu Jahr. Der Bedarf an Wohnraum ist enorm. In den ehemaligen Territorien von Französisch-Westafrika werden dringend etwa 50 000 Wohnräume und mindestens 20 000 Einfamilienhäuser benötigt. In Madagaskar müßten 72 000 Wohnräume erbaut werden, in den ehemaligen Territorien von Französisch-Ostafrika mehr als 20 000. Die Erfüllung dieses als dringend ermessenen Bedarfs an Wohnraum würde 450 Millionen DM als Investierung bedingen. Solange diese Territorien der Verwaltung Frankreichs unterstanden, steuerte der französische Finanzminister dazu bei, um den Wohnungsbau zu finanzieren. Seitdem aber diese Territorien autonom wurden, fehlen die Mittel zum Wohnungsbau, und die Krise verschärft sich zusehends.

J. H., Paris

Landwirtschaftliches Bauwesen

Neubauten und Umbauten landwirtschaftlicher Wohn- und Wirtschaftsgebäude müssen den Erfordernissen der modernen Betriebswirtschaft entsprechen. Das wird unmißverständlich aus der Tatsache ersichtlich, weil bei der landwirtschaftlichen Arbeit rund 60% auf die Hof- und Stallarbeit entfallen. Noch aber gibt es wenig allgemeine Erfahrungen und Pläne über die jeweils zweckmäßigste Bauweise. Bahnbrechende Leistungen auf diesem Gebiete regt Ökonomierat Johann Waltner (Österreich) an, der das Landwirtschaftsreferat der niederösterreichischen Landesregierung



Wasserdruck-Reduzierventil Nr. 5012

Ein Nussbaum-Produkt
aus unserem reichhaltigen
Arbeitsprogramm

für großdimensionierte
Leitungen

LW 65 und 80 mm



R. Nussbaum & Co AG Olten

Metallgiesserei und Armaturenfabrik

Telefon (062) 5 28 61

Verkaufsdepots mit Reparaturwerkstätten und
Galvanischer Anstalt in:

Zürich 3/45 Eichstraße 23 - Telefon (051) 35 33 93

Zürich 8 Othmarstraße 8 - Telefon (051) 32 88 80

Basel Clarastraße 17 - Telefon (061) 32 96 06

leitet. Ihm untersteht eine Arbeitsgruppe, die aus Fachleuten aller zuständigen Stellen und Arbeitsgebiete besteht, welche die Bauern nicht nur bei Neu- und Umbauten ihrer Wohn- und Wirtschaftsgebäude berät, sondern ihnen auch kostenlos entsprechende Pläne zur Verfügung stellt.

Aussiedlungen aus beengter Ortslage und im Zuge von Güterzusammenlegungen bieten den gegebenen Anlaß für Hofneubauten nach den Grundsätzen neuester Erfahrungen. Die Landwirte erhalten nicht nur zinsverbilligte Agrarinvestitionskredite, sondern auf Grund der Maßnahmen des «Grünen Planes» auch entsprechende Beihilfen. Der Vorgang der Planung und Errichtung neuer Höfe spielt sich so ab, daß zunächst, in enger Fühlungnahme mit den Bauern, nach betriebs- und hauswirtschaftlichen Überlegungen eine Rohskizze angelegt wird, unter Berücksichtigung der bauerlichen Wünsche. Ist der Plan fertiggestellt, wird er dem Landwirtschaftsministerium unterbreitet, welches die Kredite und Beihilfen bewilligt.

Es zeigt sich, daß die Bauern mit Dankbarkeit und großem Verantwortungsbewußtsein die neuen Möglichkeiten aufgreifen und daß vor allem die junge Generation bestrebt ist, auf diese Weise ihre Existenz solid zu untermauern. Zweifellos erfüllen die nach fortschrittlichen Grundsätzen erbauten Bauernhöfe nicht nur eine wichtige betriebswirtschaftliche Aufgabe. Sie sollen auch dazu beitragen, die bauerliche Wohnkultur zu verbessern und der Landflucht wirksam entgegenzutreten.

V. H.

Städte unter «Käseglocken»

Riesige Kunststoffkuppeln sollen wie Käseglocken über die Städte der Zukunft gestülpt werden, so daß die Bewohner vom Wetter völlig unabhängig sind und selbst im kältesten Winter in Shorts oder dünnen Sommerkleidern auf den Geschäftsstraßen der City promenieren können. Fabriken und Industrien sollen außerhalb der Plastikuppeln angesiedelt werden. Diese Vision geht aus den Plänen des Architekten und Professors der amerikanischen Universität Illinois, Dr. A. M. Richardson, hervor. Mit einem größeren Mitarbeiterstab arbeitet Professor Richardson bereits an dem Modell eines Kunststoffdaches, mit dem die ersten fünftausend Quadratmeter Land überwölbt werden sollen. Eine weitere Konstruktion wird siebzigtausend Quadratmeter bedecken, das entspricht der Fläche eines Fußballstadions.

H. H.

Neue Methoden im Spitalbau

(bt) Es fehlt heute den Spitalern an Pflegeschwestern, Gehilfinnen und Hauspersonal. Es gibt große Kliniken, die für jeden Patienten bis zu drei Angestellte benötigen, während andere wiederum mit nur einem einzigen auskommen. Wie entstehen solche Unterschiede? Der Spitalbetrieb ist in hohem Maße rationalisierbar. Nun sind aber die entsprechenden Maßnahmen in einem Spital nicht einfach durchzuführen, selbst dann nicht, wenn es sich um einen Neubau und nicht um eine Neuorganisation in einem bestehenden Haus handelt.

Das richtige Erfassen der äußerst kompliziert ineinandergreifenden Spitalprobleme ist schon sachlich sehr schwierig. Der Betrieb eines Krankenhauses ist einem Ozeandampfer vergleichbar. Beide müssen absolut sicher, sinnvoll und erst noch wirtschaftlich funktionieren. Ihre Organisation muß verschiedenartigsten Anforderungen genügen und ihre bauliche Konzeption entsprechend großzügig sein. In einem Spital gibt es neben Problemen des Empfangs, des Transports, der Diagnosen, der Behandlungen, der Verpflegung und der Pflege noch tausenderlei Details, die ineinandergreifen und die frühzeitig zu erfassen sind.

Dem Bauherrn oder Architekten sind minutiöse Grundlagenforschungen über den zweckmäßigsten Spitalbetrieb nicht immer zumutbar. Vermehrt ziehen sie in letzter Zeit Spezialisten für Medizintechnik und Betriebswirtschaft bei. In der Schweiz befaßt sich heute die Hospitalplan AG mit neutraler, koordinierter technisch-medizinischer und betriebsorganisatorischer Planung für Krankenhäuser. Sie ist der spitaltechnische Mitarbeiter des Architekten und der zuständigen Planungsorgane. Ihre Spezialisten haben eigene wissenschaftlich fundierte Methoden für die Bestgestaltung (Planung, Einrichtung und Organisation) von Kliniken entwickelt. Sie erfüllen heute ein dringendes Postulat: die Schaffung geld- und personensparender moderner Spitäler.

Nachtrag zum Werkgebäude Solothurn

(siehe Seite 423)

Die Abbildung zeigt ein Projekt aus dem Jahre 1951 von Architekt Otto Schmiech als Illustration zum Gedanken über die «Anpassung an die Altstadt».

Mit der Erweiterung des vorliegenden Projekts wäre keine größere Nutzfläche zur Verfügung gestanden als beim ausgeführten Bau.

